



Leben auf dem Land modern interpretiert: Der Neubau der Klöckners.

Ein klarer Schnitt

Nach rund vierzig Jahren Milchwirtschaft wollten die Klöckners einen Neuanfang – sichtbarer Ausdruck: Ein neues Haus, das der regionalen Baukultur des Westerwaldes ein modernes Gesicht gibt.

„Wir hatten das Ziel, irgendwann den Hof zu verkaufen, einen klaren Schnitt zu machen, mit allem, endlich mal ein normales Leben zu führen“, erzählt Erika Klöckner. 1979 zog sie zu ihrem Mann Hans-Ulrich auf den Hof nach Giesenhausen. 18 Milchviehbetriebe gab es damals im Ort. Heute sind nur die Klöckners geblieben. Noch.

Hans-Ulrich Klöckner übernahm den Hof in der 6. Generation, 110 Milchkühe hält er. Doch die Kinder haben längst andere Berufe gewählt.

Den Schnitt, den die Kinder schon gemacht haben, der steht den Klöckners nun bevor. Sichtbares Zeichen: Ein neues Wohnhaus. Viele Jahre hatten sie schon darüber

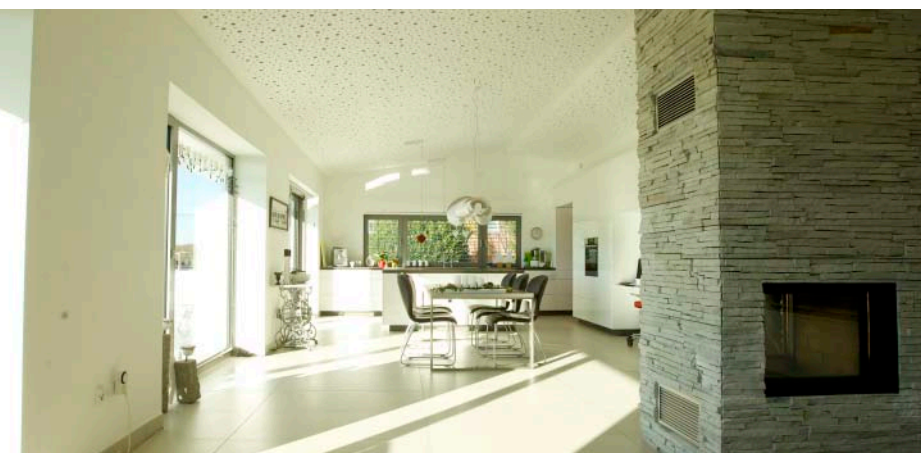
nachgedacht, geplant, Ideen gesammelt. „Das Haus ist so geworden, wie ich es immer haben wollte“, so Erika Klöckner. 2012 war endlich Baubeginn. Hell, schlicht, reduziert sollte es sein – ohne viel Aufwand zu pflegen, und: Ein Platz an der Sonne, zum Alt werden. Torsten Boldt, Architekt aus Heimborn, übernahm die Planung. Seine Idee: Ein typisches Westerwälder Einhaus, so, wie es seit Jahrhunderten hier gebaut wird: ein langer Giebel für Wohnhaus, Stall und Scheune.

Letzteres fällt heutzutage natürlich weg, doch: „Die einfache, gestreckte Grundform ist die typische Form des Westerwälder Hauses, modern übersetzt“, so Boldt. „Das Haus hat alle



Kinder und Enkel sind hier gern zu Gast.

Möglichkeiten für die Zukunft seiner Besitzer.“ Etwa mit der Einliegerwohnung, die später vom Pflegepersonal benutzt werden kann. Oder dem Obergeschoss, das dank der Hanglage barrierefrei ist von der Haustür bis zum Balkon. Der schließt sich nach Süden an den großen Küchen-, Ess- und Wohnbereich an. Die Kinder, die lange strikt gegen den Verkauf des alten Hauses waren, sind begeistert. Ein klarer Schnitt – was das Haus angeht ist das gelungen, in jeder Hinsicht. Mit Blick auf den Betrieb steht der Schnitt in diesem Jahr an. Und die Kühe? Die möchte Familie Klöckner am liebsten bald nur noch aus dem Wohnzimmerfenster sehen.



Im Obergeschoss: ein großer Raum, geteilt vom Kamin mit zwei Brennhammerfenstern

Nachgefragt: Regional Bauen



Regionale Baukultur ist kein Luxus, sondern handfester Standortfaktor. Immer mehr Kommunen erkennen den Wert qualitativ und nachhaltig gestalteter Lebensräume. Dazu gehört nicht nur das besondere Einzelbauwerk, sondern kluge Stadtplanung, Schließen von Baulücken statt neuer Neubaugebiete, Pflege in die Jahre gekommener Siedlungen, kurz: der Erhalt attraktiver Ortsbilder. Genau das will auch Peter Klöckner, Bürgermeister der Verbandsgemeinde Hachenburg.

Welche Bedeutung hat regionale Baukultur für die VG Hachenburg?

Peter Klöckner: Städte und Gemeinden stehen im Wettbewerb um Menschen. Wir müssen darum kämpfen, dass unsere Kommunen attraktiv bleiben. Und dazu gehört auch die regionale Baukultur. Da kommt es entscheidend darauf an, dass man auf Qualität setzt. Das, was alle anderen auch machen, ein Mischmasch, der führt nicht zur Profilierung. Jeder Ort muss für sich schauen, was habe ich an Besonderheiten, wie kann ich die optimal darstellen und diese dann mit einem Konzept entwickeln.

Welches Potential sehen Sie als Bürgermeister?

Klöckner: Wir fragen neue Bürger, warum sie zu uns kommen. Wichtigstes Argument ist natürlich der Arbeitsplatz, das zweitwichtigste die Kinderfreundlichkeit. Und das dritte ist schon ein attraktives Stadt- oder Ortsbild. Das sind die Gründe, warum Menschen sich neu orientieren und damit Kaufkraft und vieles mehr zu uns kommt. Wir weisen auf Bürgerversammlungen immer wieder darauf hin, welche Schätze bei uns im Verborgenen liegen. Wir brauchen hier einfach das Qualitätsmerkmal.

Welche Herausforderungen in Sachen Baukultur sehen Sie in Ihrer VG?

Klöckner: Das Totschlagargument ist: Geld. Und das darf nicht gelten. Eine Kommune ist wie ein Unternehmen und muss auf langfristige Erfolge schauen. Wenn sie ein Ziel vor Augen haben, sie wollen was erreichen und sie haben nicht genug Geld, dann ist eben Kreativität gefragt, dann muss man andere Wege gehen. Dann muss man vielleicht Menschen finden, die Geld haben und die man begeistern kann. Ich wüsste nicht, dass mal ein Projekt bei uns am Geld gescheitert wäre.



Baukultur modern: Das Feuerwehrgerätehaus in Alpenrod (Architekt: T. Boldt).



Baukultur historisch: Das Beust'sche Haus in der Nähe des Hachenburger Marktes, ...



... der selbst ein Hingucker ist und viele Besucher anzieht.

Zum Thema: Regionale Baukultur

Informieren Sie sich über Möglichkeiten, Beratung und Veranstaltungen zum Thema im Internet unter www.baukultur.rlp.de

Termine: Ausstellungseröffnung „Carmel – Internationaler Stil in

Haifa am 3. Mai um 18:30 Uhr im Zentrum Baukultur, Brückenturm, Rheinstraße 55, 55116 Mainz. Die Ausstellung ist zu sehen bis zum 27. Mai, geöffnet Mi.-Fr., 14–18 Uhr.

„Wir sind Heimat“ informiert im Rahmen des Dialogs Baukultur Rhein-

land-Pfalz regelmäßig über regionales Bauen, moderne Architektur, Leben auf dem Land und die Menschen, die dahinter stehen. Die Reihe wird herausgegeben von der Stiftung Baukultur Rheinland-Pfalz mit finanzieller Unterstützung des Ministeriums der Finanzen Rheinland-Pfalz.

Impressum: Autorenteam Baukultur Gesellschaft des bürgerlichen Rechts (GbR), Karin Bünnagel, Andrea Martens, Katja Schupp, Hartmut Zettwitz, c/o Stiftung Baukultur Rheinland-Pfalz, Postfach 1150, 55001 Mainz, Tel. 06131 327 42 10.

Fotos: S.1 oben: Torsten Boldt; S.2 oben, S.2 unten rechts: VG Hachenburg; übrige Fotos: Autorenteam Baukultur.